

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 17 (1949)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Kritik vor der Kritik  
**Autor:** Rheiner, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-569383>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

existence en rapport avec son existence à elle, et nombreux sont ceux des nôtres qui ont fait violence à leur destinée, pour la faire concorder avec celle de leur mère. Les plus belles fleurs de notre jardin, les plus beaux fruits de notre verger sont pour elle; et comme nous la voulons belle, nous lui faisons de multiples cadeaux pour sa toilette — des cadeaux qu'elle trouve toujours trop chers. Nous l'admirons en tout; elle seule est sans défauts. Nous ne sommes pas jaloux de l'amoûr que notre mère porte à ses autres enfants; nous savons qu'elle nous aime davantage, quisqu'elle nous „brigande“ aussi davantage, de ses trente-six mille petites volontés de femme qui se sait follement adorée. Comment, après un tel amour pour notre mère, comment aimer une autre femme, où trouver la force d'aimer une autre femme ? A mon avis, le plus beau mot dans toutes les langues est Maman.

---

Amis lecteurs, le portrait de l'homosexuel n'est longtemps pas complet; mais je termine ici, pour ne pas trop vous fatiguer. J'ai pris à l'un le nez, à l'autre la bouche, le menton ou l'oreille; si bien que chacun d'entre vous trouvera dans cette étude un trait de visage ou de caractère qui lui est particulier et qui le rattache à notre grande famille. Je crois qu'il n'était pas mauvais de dire une fois ce que j'ai dit. J'espère en avoir amusés et intéressés quelques-uns, et ne pas en avoir trop fâchés d'autres, en les mettant ainsi à nu. Allons, messieurs!, la nudité et la vérité ne sont laides qu'aux yeux des momiers. Et si des normaux me lisent, ils apprendront à mieux nous connaître et mieux nous comprendre — ce qui a son importance.

B'chon.

---

## Kritik vor der Kritik

Unsere Goethe-Nummer — davon sind wir überzeugt — wird kaum allgemeinen Anklang unter unsren Lesern finden. Das Fehlen einer Kurzgeschichte und die Wiederholung von einigen Gedanken und Aussprüchen, die wir bereits schon früher einmal druckten, wird nicht ungeteilten Beifall auslösen. War es überhaupt nötig, aus den vierzig Bänden eines gigantischen Werkes ein paar wenige Stellen herauszusuchen, die unsere Art und unser Empfinden berühren oder es nur von ferne streifen?

Wir finden: es war notwendig. Schon wieder geistern in den Berichten der Schweizer Zeitungen Formulierungen wie „das Laster der Homosexualität“ herum, wenn irgendwo gleichgeschlechtliche Neigungen erwähnt werden. Noch immer ist die unvergleichliche Formulierung Goethes, daß „die Knabenliebe so alt wie die Menschheit sei und daß man sagen könne, sie liege in der Natur, obgleich sie gegen die Natur sei“, noch nicht in alle Redaktionsstuben gedrungen. Und daß das Schöne, auch wenn es dem männlichen Geschlecht zugehört, „weit vorzüglicher und vollendet ist wie bei der Frau und daher eigentlich die griechische Knabenliebe komme“, scheinen

noch nicht allzu Viele begriffen zu haben. Ueber diese Dinge wird immer noch berichtet, wie es der Durchschnitt der Leser hören will. —

Knabenliebe — ist das nicht ein etwas gefährlicher Begriff?

Ueber seine Definition äußert sich Prof. Dr. Hans Licht in seinem großangelegten Werk: „Die Sittengeschichte Griechenlands“ wie folgt:

„... Eins vor allem darf man nie vergessen, wenn von der griechischen Knabenliebe gesprochen wird, nämlich daß es sich dabei niemals um Knaben, wie wir das Wort meist gebrauchen, d. h. um unmündige Kinder handelt, sondern stets um geschlechtsreife Knaben, d. h. um solche, die die Pubertät hinter sich haben. Dieses Alter allein bedeutet das Wort Knabe in weitaus den meisten Stellen der griechischen Autoren, soweit sie hier in Frage kommen, ja in nicht wenigen wird damit ein Alter bezeichnet, das wir niemals zum Knabentalter rechnen würden, sondern zu dem des Jünglings; nicht selten entspricht es sogar dem, was wir einen jungen Mann nennen. Man muß ferner bedenken, daß in Griechenland wie in allen Gegenden der sogenannten Sodatischen Zone (d. h. in Ländern, in denen das südeuropäische Klima eine Früherweckung und offensbare Steigerung des Geschlechtstriebes hervorruft, in Spanien, Südfrankreich, Italien, Griechenland, Kleinasien, Nordafrika) die Pubertät früher einsetzt als in unserem Norden, so daß man das Wort Knabe ganz gut beibehalten kann, wenn man eben nicht vergißt, daß all diese Knaben die Pubertät hinter sich hatten. Geschlechtlicher Verkehr mit Knaben in unserem Sinne, d. h. mit Geschlechtsunreifen, wurde natürlich auch im griechischen Altertum bestraft und zwar zum Teil recht streng...“

Mit dieser Definition eines von der ganzen Wissenschaft anerkannten Gelehrten glauben wir, ein auch in unseren Kreisen weitverbreitetes Mißverständnis klarzustellen. Damit erübrigen sich auch Kommentare, wenn wir in Zukunft griechische Dichter und Philosophen zitieren. Etwas von dem alten Sprachgebrauch hat sich noch in unsere Dialekte hinübergerettet, wenn wir zu einem guten Freunde sagen „alte Chnab!“ Schwingt nicht darin auch noch etwas von der Bezauberung eines Mannes durch den andern...?

Jedenfalls: diese Bruchstücke aus Goethe's Briefen und Schriften legen ein beredtes Zeugnis ab von dem vorurteilsfreien Blick dieses großen Mannes, von dem die Nachwelt gewiß nicht behaupten kann, er hätte kein Auge gehabt für die Welt der Frau. Aber sein alles aufnehmender Geist hatte nicht das geringste Bedürfnis, das Leben nur mit Scheuklappen zu erleben und die Menschen alle auf eine gleiche Norm bringen zu wollen. Er liebte und achtete das Leben in seinem tausendfältigen Reichtum und wenn er sich bereits vor 150 Jahren beschämmt fühlt vor der Kraft und Größe, die sich aus der Verbindung zweier Freunde zu offenbaren vermag, um wie viel mehr müßten es die heutigen Bierphilister und Spießer sein, die nie zu einer tieferen Erkenntnis einer Liebesbeziehung gelangen können und deren Verantwortung ihrer Lebensgefährtin gegenüber mit dem Stempel des Zivilbeamten und dem Amen des Pfarrers erledigt scheint. — Wann wird die Allgemeinheit so frei und heiter wie ein Goethe denken lernen?

Dann, wenn wir falsche Anschauungen, wo immer sie auftreten mögen, durch solche Hinweise zu widerlegen suchen; dann, wenn jeder in seinem Kreise durch sein Tun und Leben beweist, daß die Schönheit einer Daseins- und Gefühlswelt, die einst auch einen Goethe bezauberte, noch heute lebendig ist und immer wieder aufblühen wird, solange Menschen in diese rätsel- und zaubervolle Welt hineingeboren werden. —

Rudolf Rheiner.